

BUNDESKUNSTHALLE



Missing Sons Verlorene Söhne

8. November 2013 – 23. Februar 2014

Medienkonferenz: Donnerstag, 7. November 2013, 11 Uhr

Inhalt

- | | |
|----------------------------------|---------|
| 1. Allgemeine Informationen | Seite 2 |
| 2. Informationen zur Ausstellung | Seite 4 |
| 3. Wandtexte in der Ausstellung | Seite 6 |

Leiter Unternehmenskommunikation/Pressesprecher
Sven Bergmann
T +49 228 9171–204
F +49 228 9171–211
bergmann@bundeskunsthalle.de

Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Friedrich-Ebert-Allee 4
53113 Bonn
T +49 228 9171-0
F +49 228 234154
www.bundeskunsthalle.de

Geschäftsführer
Dr. Bernhard Spies
Rein Wolfs

Vorsitzender des Kuratoriums
Ministerialdirektor Günter Winands

HRB Nr. 5096
Amtsgericht Bonn
Umsatzsteuer ID Nr. DE811386971

Konto 3 177 177 00
Deutsche Bank Bonn
BLZ 380 700 59
IBAN DE03 3807 0059 0317 7177 00
BIC DEUT DE DK 380



Allgemeine Informationen

Ausstellungsdauer	8. November 2013 – 23. Februar 2014
Intendant	Rein Wolfs
Kaufmännischer Geschäftsführer	Dr. Bernhard Spies
Kurator	Prof. Jay Winter
Ausstellungsleiter	Dr. Angelica C. Francke Dr. Wolfger Stumpfe
Leiter Unternehmenskommunikation/ Pressesprecher	Sven Bergmann
Öffnungszeiten	Dienstag und Mittwoch: 10 bis 21 Uhr Donnerstag bis Sonntag: 10 bis 19 Uhr Freitags für angemeldete Gruppen ab 9 Uhr geöffnet Montags geschlossen
Feiertage	1., 2. Weihnachtsfeiertag und Neujahr: 10 bis 19 Uhr Heiligabend und Silvester: geschlossen
Eintritt <i>1914</i> und <i>Missing Sons</i> regulär / ermäßigt / Familienkarte Happy-Hour-Ticket	10 € / 6,50 € / 16 € 6 € Dienstag und Mittwoch: 19 bis 21 Uhr Donnerstag bis Sonntag: 17 bis 19 Uhr (nur für Individualbesucher)
Karten im Online-Vorverkauf regulär / ermäßigt / Familienkarte	11,90 € / 7,90 € / 19,90 € Tickets inklusive VRS-Fahrausweis im Vorverkauf über www.bonnticket.de Ticket-Hotline: T +49 228 502010 und an allen bekannten Vorverkaufsstellen
Eintritt für alle Ausstellungen (Kombi-Ticket) regulär / ermäßigt / Familienkarte	16 € / 11 € / 26,50 €

Öffentliche Turnusführungen
durch *1914* und *Missing Sons*

Dienstag: 18 Uhr
Sonn- und feiertags: 16.30 Uhr
Gebühren: 3 €, ermäßigt 1,50 € zzgl.
Eintrittskarte (mind. fünf Personen,
max. 25 Personen)

Familienführung
durch *1914* und *Missing Sons*

Sonn- und feiertags: 16.30 Uhr
Gebühren: 10 € (2 Groß-/Eltern plus drei
Kinder, jedes weitere Kind 1 €)

Verkehrsverbindungen

U-Bahnlinien 16, 63, 66 und Buslinien
610, 611 und 630 bis Heussallee /
Museumsmeile

Parkmöglichkeiten

Parkhaus Emil-Nolde-Straße
Navigation: Emil-Nolde-Straße 11,
53113 Bonn

Presseinformation (dt./engl.)

www.bundeskunsthalle.de/presse

Informationen zu Rahmenprogramm
und Anmeldung zu
Gruppenführungen

T +49 228 9171-243
F +49 228 9171-244
kunstvermittlung@bundeskunsthalle.de

Allgemeine Informationen (dt./engl.)

T +49 228 9171-200
www.bundeskunsthalle.de

Kulturpartner

WDR3

Kooperationspartner

Tourismus Flandern-Brüssel



Informationen zur Ausstellung

Mit ca. 80 fotografischen Reproduktionen und fünf Originalarbeiten von Käthe Kollwitz schlägt die Ausstellung *Missing Sons. Verlorene Söhne* ausgehend vom Ersten Weltkrieg eine Brücke bis ins 21. Jahrhundert. Millionen von Toten und Vermissten sowie die Trauer der Hinterbliebenen bewirkten einen Einschnitt, der unsere Gesellschaft bis heute prägt. Alles, was von den Vermissten übrigbleibt, sind ihre Namen, verdeutlicht an den Gedenkorten durch die Inschriften mit langen Namenslisten. Wie sind die Menschen mit dem Verschwinden umgegangen, mit der Erinnerung, mit der Trauer? Diese Fragen erörtert die Präsentation, die der Ausstellung *1914. Die Avantgarden im Kampf* nachbarschaftlich zur Seite steht, nicht nur im Hinblick auf zwischenstaatliche Kriege, sondern auch auf Diktaturen, Bürgerkriege und den Terroranschlag vom 11. September 2001.

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck.



Wandtexte in der Ausstellung

Das Jahrhundert des totalen Krieges begann 1914 mit einer Explosion industrieller Gewalt, wie sie die Welt zuvor noch nicht erlebt hatte. Hauptgrund dafür war die überwältigende Feuerkraft der Artilleriegeschütze, die 80 Prozent der Treffer verursachten und die Körper vieler Gefallener regelrecht vernichteten. Der Krieg erwies sich als ein wahrer Akt der Auslöschung.

Viele Gefallene wurden zunächst als vermisst gemeldet, da niemand sagen konnte, was mit ihnen geschehen war. Die Hälfte der zehn Millionen getöteten Soldaten des Ersten Weltkriegs hat kein identifiziertes Grab. Ungefähr drei Viertel der Getöteten waren jünger als 30 Jahre und unverheiratet. So kam die schwere Aufgabe der Trauerarbeit häufig den Eltern zu.

Die meisten der identifizierten Toten wurden auf Friedhöfen weit entfernt von ihrer Heimat beigesetzt. Ihre Eltern hatten keine Grabstätte, die sie besuchen konnten. In einer enormen Anstrengung wurden für Millionen Hinterbliebene Trauerorte in der Heimat errichtet: Kriegerdenkmale, auf denen die Namen der Gefallenen aufgelistet waren.

Das Grauen des Ersten Weltkriegs bildete einen schrecklichen Präzedenzfall für das Erinnern an die verlorenen Söhne. Durch jeden folgenden Krieg und jede bewaffnete Auseinandersetzung erlitten viele Familien erneut dieses traurige Schicksal. Die Erinnerung an die Verschwundenen wurde zu einem prägenden Charakteristikum des 20. Jahrhunderts.

Krieg als ein Akt der Auslöschung, 1914–1918

Siebzig Millionen Männer dienten im Ersten Weltkrieg. Jeder Achte kam ums Leben, sie wurden Soldaten und verschwanden – eine „verlorene Generation“. Während der Schlachten war die Bergung Gefallener schier unmöglich. Der Stellungskrieg im Westen Europas verwüstete die Kriegsschauplätze. Die Landschaft trägt bis heute sichtbare Wunden der Kriegszeit und Jahr für Jahr finden Landwirte immer noch beim Pflügen unzählige Blindgänger und menschliche Überreste.

Die Soldaten, die von 1914 bis 1918 kämpften, wurden Zeugen bis dahin ungeahnter Grausamkeiten durch Panzer, Giftgas sowie Luftangriffe und mussten entsetzliche Anblicke ertragen. Verdun im Norden Frankreichs ist ein Ort, an dem man versuchen kann, die Schrecken des Krieges zu begreifen. Das dortige Beinhaus auf dem ehemaligen Schlachtfeld beherbergt die Skelette unbekannter französischer und deutscher Soldaten. Ihre Knochen sind auf alle Zeiten untrennbar miteinander verbunden.

Auch an der beweglicheren Ostfront herrschte ein vergleichbares Chaos und ähnliches Grauen. Im Osmanischen Reich sorgte die 1915 begonnene Vertreibung der Armenier dafür, dass sie ihre Toten nicht begraben konnten. Dort verschwand eine ganze Nation aus ihrer angestammten Heimat und wurde im ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts zugrunde gerichtet.

Die große Illusion

Viele Fachleute halten Jean Renoirs *Die große Illusion* (1937) für einen der besten Kriegsfilm aller Zeiten. Die Handlung spielt vornehmlich in einem Kriegsgefangenenlager. Ohne eine einzige Schlachtszene zu zeigen, erzählt der Film auf eindringliche Weise vom Krieg.

Jean Gabin und Marcel Dalio spielen die beiden entflohenen französischen Kriegsgefangenen Maréchal und Rosenthal. Auf ihrer Flucht durch das ländliche Deutschland werden sie aufgenommen, versorgt und beschützt von einer Bauernwitwe, die von Dita Parlo verkörpert wird. Anhand von Fotografien stellt sie ihnen die verschwundenen männlichen Mitglieder ihrer Familie vor. Dabei nennt sie nicht deren Namen, sondern die Namen der Schlachten, in denen sie umgekommen sind. Ihr verwaister Familientisch ist leer, nur noch die Geister der verlorenen Generation umgeben ihn. Die kleine Tochter Lotte ist allein mit der Mutter übrig geblieben.

Käthe Kollwitz


Der 18 Jahre alte Peter war der jüngere Sohn der Künstlerin Käthe Kollwitz. Am 22. Oktober 1914 fiel er, nur 17 Tage nachdem er Berlin verlassen hatte. Er war freiwillig in den Krieg gegangen, und beide Eltern hatten ihn dabei unterstützt. Nach seinem Tod trauerte die damals 47 Jahre alte Käthe Kollwitz 30 Jahre lang um ihn. Peters Zimmer wurde für die Mutter zu einer Gedenkstätte, in der sie z.B. den Geburtstag des toten Sohnes feierte.

Achtzehn Jahre brauchte sie, um ein öffentliches Mahnmal für Peter zu entwerfen. Die Skulpturen wurden auf dem Soldatenfriedhof in Belgien aufgestellt, auf dem Peter begraben war. Anfangs plante Kollwitz eine steinerne Familienszene: Frühe Skizzen zeigen die Eltern mit dem toten Sohn. Später entfernte sie jedoch die Figur des Sohns immer weiter von den Eltern, um sie schließlich ganz verschwinden zu lassen.

Das Denkmal wurde 1932 in Belgien eingeweiht. Zwei kniende Granitfiguren tragen die Gesichtszüge von Käthe und ihrem Mann Karl. Ihre Arme umschlingen ihre Körper. In sich gekehrt betrauern die Eltern das Schicksal der unglücklichen Generation der Kinder, die sie nicht vor der Katastrophe bewahren konnten.

Rudyard Kipling

Kipling, 1865 in Britisch-Indien geboren, gilt als der bedeutendste britische Schriftsteller seiner Zeit. 1907 gewann er den Nobelpreis für Literatur. Häufig schrieb er über das Empire und die einfachen Soldaten, auf denen das Reich aufbaute. Als eifriger Verteidiger der britischen Sache drängte er 1914 seinen Sohn John „Jack“ Kipling in den Kriegsdienst. Nach mehreren medizinischen Ausmusterungen ließ Rudyard Kipling seine Beziehungen spielen, um dem Sohn dennoch die Kriegsteilnahme zu ermöglichen. Im September 1915 wurde der 18-jährige John nach der Schlacht von Loos (Frankreich) als vermisst gemeldet. Seine sterblichen Überreste wurden niemals gefunden. Alles, was von ihm übrigblieb, war sein Name.



Wie Käthe Kollwitz litt auch Rudyard Kipling für den Rest seines Lebens an diesem schmerzlichen Verlust. Er trat der damals gegründeten *Imperial* (heute: *Commonwealth*) *War Graves Commission* bei, die die Errichtung der britischen Kriegsgräberstätten organisierte. Für den auf jedem ihrer Kriegsgräberfriedhöfe zentralen „Stein der Erinnerung“ wählte Kipling den Spruch aus dem Buch Jesus Sirach (44,14): „Ihr Name lebt fort von Geschlecht zu Geschlecht.“

Spiritismus

Weil so viele Soldaten spurlos verschwanden, lebten unzählige Angehörige jahrelang in Ungewissheit darüber, ob ihre Väter oder Söhne tatsächlich tot waren. Unsicherheit und Angst ließen viele Hinterbliebene Hilfe in spiritistischen Phänomenen suchen.

Im Spiritismus wird versucht, auf verschiedene Arten Kontakt zu Verstorbenen aufzunehmen und mit ihnen zu kommunizieren. Diese parapsychologischen Sitzungen linderten die Trauer von Millionen von Menschen, die in den traditionellen Kirchen nur ungenügend Trost fanden.

Angehörige, die wussten, dass ihre Lieben gestorben waren, kamen mit jenen zusammen, die noch zweifelten. In den Séancen lauschten sie den Botschaften der Toten, die von den meist weiblichen Medien vermittelt wurden. Fraglos zogen diese Massenphänomene neben wahren Gläubigen auch eine Reihe von Scharlatanen an. Doch wenn Radiowellen Nachrichten übertragen konnten, warum nicht auch der menschliche Geist? Die Stimmen aus dem Jenseits brachten fast immer Trost – und Trennung. Sie versprachen: Es geht uns gut, wir sind hier mit unseren Kriegskameraden, es ist Zeit, dass ihr Lebenden euer eigenes Leben weiterführt.

Namen 1914–1918

Die Errichtung von Soldatenfriedhöfen wurde nach dem Ersten Weltkrieg zu einer globalen Aufgabe. Ein namentlich bezeichnetes Grab stellte die Würde der Verstorbenen wieder her, die im schrecklichen Chaos und der Anonymität des industrialisierten Krieges verschwunden waren.

Viele Tote waren jedoch in Massengräbern oder direkt auf den Schlachtfeldern verschwunden. Durch die Namensnennung der Verschollenen auf den Kriegerdenkmälern an der Front oder in den Heimatorten der Soldaten wurden die Toten symbolisch zur letzten Ruhe gebettet bzw. nach Hause überführt, in die Nähe der Heimat und der Familien, für die sie gekämpft hatten.

In jüngerer Zeit ermöglichen moderne Technologien die Identifizierung unbekannt Verstorbener. In Fromelles, in der Nähe von Lille, wurden 2009 die Überreste von mehreren hundert australischen Soldaten des Ersten Weltkriegs geborgen und mit Hilfe von DNA-Analysen lebender Angehöriger identifiziert. In den Jahren 2011 und 2012 konnte man für die Toten individuelle Gräber anlegen.



Verschwundene 1918–2013

Bis heute setzen sich die Namenslisten als Zeichen der Trauer von Hinterbliebenen um verlorene Söhne fort, mit derselben moralischen Macht, aber in anderen Zusammenhängen.

Der Völkermord der Nazis löscht die jüdische Welt Osteuropas vollkommen aus. Übrig geblieben sind allein die Namen von Familien, Dörfern, einer gänzlich ausgerotteten Kultur. Daher ist das Erscheinungsbild so vieler Holocaust-Erinnerungsstätten von scheinbar unendlichen Namenslisten geprägt.

Allein die Namenszüge der amerikanischen Gefallenen des Vietnamkriegs durchbrechen – abgesehen von der Reflexion der Gesichter der Besucher – die glatt polierte Steinoberfläche des Vietnam Veterans Memorial (1982) in Washington.

Die sogenannten Mütter der Plaza de Mayo in Buenos Aires protestieren seit 1977 jeden Donnerstag vor dem Präsidentenpalast mit den Fotografien ihrer verlorenen Kinder, die in der Zeit der argentinischen Militärdiktatur „verschwunden“ sind.

Auch die Hälfte der Opfer des Terroranschlags vom 11. September 2001 in New York ist spurlos verschwunden. Alles, was von ihnen übrig blieb, sind wiederum nur ihre Namen – wie schon so entsetzlich oft in den gewalttätigen 100 Jahren seit dem Ersten Weltkrieg, in denen das Erinnern an die Verschwundenen ein prägendes Charakteristikum unserer Zeit wurde.

Leiter Unternehmenskommunikation/Pressesprecher

Sven Bergmann

T +49 228 9171–204

F +49 228 9171–211

bergmann@bundeskunsthalle.de